

Aus der Einsamkeit : Exerzitiengruss

Autor(en): **W.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **11 (1925)**

Heft 43

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fassen, aber darum glaube ich es doch —, daß es wenige Berufe gibt, in denen so viel glückliche Menschen sind wie im Lehrerberufe. Und trotzdem die Bitte: erlöse uns von dem Uebel? Ja, lieber Gott, Vater unser, erlöse uns davon, daß wir uns über jede Kleinigkeit in der Schule ärgern, gleich mißmutig werden, gleich alle Hoffnung aufgeben und alle Geduld verlieren, erlöse uns aber auch von der oft rohen Kritik jener Menschen, die nie Schule gehalten haben und doch ganz genau wissen, „daß der Lehrer nichts zu tun hat,“ erlöse uns auch manchmal von uns selbst. Ja, Erlösung vom Uebel, wir haben sie not; wir müssen aber auch selbst mitmachen, miterlösen, mitbefreien, aufblicken zu Gott. Immer noch bleibt die Würde eine Bürde, aber ihre Last wird zur Lust.

IX.

Mitbefreien! da kommt es auf unseren Willen an. Wie die Liebe das Fundament, so der Wille die Mauer aller Erziehungskunst. Er trägt das Gebäude, das wir errichten. Bis an den Giebel des Hauses muß diese Säule ragen. Darum schließt das Herrengebet mit dem Worte „Amen“, jener Formel der Beteuerung und Bekräftigung, wie sie nun seit den Tagen des Herrn bis in unsere Tage Brauch ist. „So ist es“ und „so sei es“, das sind die häufigsten Uebersetzungen des fremden Wortes. So ist der Weg, der uns vorgezeichnet ist, so sei auch unser Wille, eben diesen Weg zu gehen.

Was ist denn das eigentlich: Wollen? Martin Fabzender definiert diese „königliche Kunst“ (17. bis 20. Aufl., Freiburg i. B. Herder) folgendermaßen: „Wollen ist das mit Selbstbestimmung sich vollziehende und auf die mit freier Wahl bestimmten Beweggründe gestützte, von Werturteilen über das Ziel begleitete, mit dem Bewußtsein von der Möglichkeit der Erziehung dieses Zieles verbundene sowie die Mittel zur Erreichung desselben fest ins Auge fassende Streben.“ (S. 34) Auf den ersten Blick erscheint uns dieser Satz unklar, langatmig, unverständlich beinahe, und doch ist nicht ein Wörtchen davon überflüssig, besonders für Lehrer und Erzieher nicht, die selbst stets ihren Willen üben müssen und anderen das Wollen beibringen sollen. Ueber die Notwendigkeit der Willensbildung selbst brauchen wir ja nicht zu reden, diese Notwendigkeit ist für Anfänger der sittlich-religiösen Erziehung von vorneherein gegeben. Aber leicht ist die Willensbildung nicht.

Wollen ist also ein Streben, natürlich nach einem Ziel. Dieses Ziel muß vor allem erreichbar

sein; nur wenn diese Bedingung zutrifft, kann vor einem Wollen die Rede sein. Ist nun einmal das Ziel ins Auge gefaßt, dann muß darauf gesehen werden, ob es gut, schön, also erstrebenswert ist; erst dann erscheint es erstrebenswert, erst dann wird es uns anziehen, dann erst werden wir uns entschließen, dieses Ziel zu verfolgen, freiwillig, weil wir es wollen, dann aber dürfen wir auch das Ziel nicht aus dem Auge mehr lassen; nur überlegen müssen wir, ob wir es erreichen. Also, dem Wollen muß eine tüchtige Arbeit des Verstandes vorausgehen und eine breite Sehnsucht des Gemütes muß das Wollen begleiten. Bedenken wir doch diese Dinge, wenn wir selbst zu wollen begehren, vor allem aber, wenn wir andere zum Wollen bewegen möchten, in der Schule zuerst.

Das ist ja der Fehler, der oft gemacht wird, daß dem Schüler nicht gezeigt wird, wie er zum Ziele kommt, noch daß dem Schüler das Ziel selbst begehrenswert gemacht wird. Wenn z. B. der Schüler sieht, an dem oder jenem Fache hat der Lehrer keine Freude, woher soll sie dann der Schüler nehmen? Aber, das setzen wir noch gerne voraus, daß der Lehrer so viel Selbstbeherrschung zeigt, daß er nicht gar zu deutlich eine Abneigung gegen ein Fach zu Tage treten läßt. Dagegen scheint es uns wichtig genug, auf die Notwendigkeit hinzuweisen, daß der Lehrer dem Schüler den Weg zeigen soll, auf dem er zum Ziele gelangt. Da darf die verschiedene Art der Schüler nicht übersehen werden: der eine hat mehr Ortsinn, der andere ein größeres Wortgedächtnis, dieser lernt lieber aus Büchern, jener aus Geschriebenem, mancher muß mit dem Bleistift in der Hand arbeiten. So wie es verschiedene Methoden des Unterrichtens gibt, so auch verschiedene Methoden des Lernens.

* *

Wir sind am Ende. Im Spiegel des Herrengebets haben wir manche Frage prinzipieller Natur gesehen, manches Praktische uns vor Augen gehalten. Der Verfasser ist sich dessen bewußt, daß noch vieles andere hätte gesagt werden können. Aber dann hätte er eine Pädagogik oder Methodik schreiben müssen. Hier aber war es ihm nur darum zu tun, aufzuzeigen, daß der Lehrer aller Lehrer uns ein Gebet gelehrt hat, an und aus dem gerade wir Lehrer noch sehr vieles lernen und überdenken können. So kann, wie wir des Gebetes bedürfen, um der Berufsgnade willen, das Gebet selbst unserem Berufe dienen.

Aus der Einsamkeit

Exerziengruß

„Einsamkeit ist Seelennahrung.“ — So schreibt der Dichter der „Dreizehnlinden“. Er wird es wohl an sich selbst erfahren haben. Seelennahrung aber

ist die Einsamkeit der hl. Exerzitian. Nahrung für die Seele! Wer sehnt sich nicht darnach?

Es stellen sich denn immer wieder liebe Kö-

legen im Exerzitienhaus in Feldkirch ein, um von der Seelennahrung der Exerzitien einsamkeit zu kosten. 25 sind wir an der Zahl, die sich hier zur Teilnahme an den Lehreregerzitien aufhalten.

Es tut so wohl, nach Tagen der Mühsal und Bitterkeit die erquickenden Stunden des Schweigens zu erleben. Und welchem Kollegen sind wohl Mühsal und Bitterkeit erspart geblieben? Hat der große amerikanische Bischof John Lancaster Spalding nicht recht, wenn er schreibt: „Wie gut ist Schweigen! Es besänftigt und erquickt wie der Schlaf. Es hält uns zu Hause bei uns selbst, wickelt uns ein, wie eine wollene Decke, pflegt des Lebens Wärme, schafft uns Muße, verhindert Zwietracht und Streitigkeiten, die nie fehlen, wo Worte im Ueberfluß strömen. Lernet ja, ihr Lehrer, die ihr zum Sprechen verurteilt seid, wie kostbar die Stunden der Einsamkeit sind, in denen ihr allein mit Gott und euren Gedanken seid.“

Nur allzu rasch gehen sie vorüber diese Exerzitientage. Es ist nur schade, daß wir nicht länger

in dieser Einsamkeit weilen können. Bald, bald müssen wir wieder hinausziehen ins Leben der Alltäglichkeit. Aber, wir werden uns dann dankbar erinnern an die Tage des angenehmen Schweigens in den Exerzitien.

Eine Dankeschuld haben wir noch abzutragen. Danken möchten wir dem greisen und liebenswürdigen Exerzitienmeister, dem H. H. Vater Thürmann, für seine liebevolle Führung in diesen Tagen; danken möchten wir auch der Leitung des Exerzitienhauses für die liebevolle Aufnahme, die uns zuteil geworden. Wir Schweizer Exerzitienbesucher danken aber auch der Exerzitienkommission für ihre Mühen und Arbeiten. Danken wollen wir auch all denen, die halfen den Exerzitienfonds äufnen und so den Besuch der Exerzitien erleichterten. Allseits ein herzliches „Vergelt's Gott!“

Feldkirch, den 28. September 1925.

W. G.

Schule und Alkohol

Dr. G. S., L.

Der Ferienkurs zur Einführung in den Antialkoholunterricht, der am 26. und 27. April 1925 in Luzern abgehalten wurde, hat uns mit aller Deutlichkeit bewiesen, daß wir heute vor einer großen Alkoholgefahr stehen. Die allzu einseitige Einstellung unserer Bauerngüter auf größtmöglichen Ertrag an Mostobst, die Masseneinfuhr fremder Weine, die starkentwickelte Bierproduktion und die großen Mengen von Branntwein verschiedenster Art verursachten, wie die eidgenössische Alkoholverwaltung in Bern und das Bauernsekretariat in Brugg in ihrer kaum zu hoch gegriffenen Statistik für das Jahr 1919 dargetan, für geistige Getränke die gewaltige Ausgabe von Fr. 750,000,000.

Wenn wir daneben noch berechnen, was der Konsum dieser Getränke an direkten und indirekten Schädigungen und Mehrausgaben für Versorgungen von Gewohnheitstrinkern, ihrer Nachkommen und an Armenkosten verschuldete, so finden wir ganz erschreckliche Zahlen. Das durch den Alkoholmißbrauch direkt und indirekt verschuldete Elend in den weitesten Schichten unseres Volkes muß jedem wahren Volksfreunde die Augen öffnen und tief zu Herzen gehen.

Betrachten wir nun einmal die Folgen des Alkoholmißbrauches der Eltern und Voreltern an unserer heutigen Schuljugend, die verschiedensten Erscheinungen von Schwachsinn, Epilepsie, Nervosität und anderer körperlicher und seelischer Gebrechen, dann müssen wir bekennen, die Alkoholgefahr ist heute groß u. wir sind verpflichtet, jeder an seinem Ort das Möglichste zu tun, diese Gefahr zu beheben, ihrem weiteren Umsichgreifen zu wehren und

unsere Jugend und unsere Zukunft vor weiteren Verheerungen des Alkohols zu schützen.

Wie kann das geschehen? Können wir diesem Volksfeind Alkohol noch wirksam begegnen? Gewiß! — Wir brauchen dazu kein neues Lehrfach, unser Lehrplan würde eine solche Mehrbelastung nicht mehr ertragen; wir brauchen auch keine neuen Unterrichtsstunden, wir müssen nur unsern bisherigen Unterricht vielleicht noch etwas mehr auf das Lebenswichtige einstellen. Wer möchte das nicht auch versuchen!

Fast bei jedem Fache, unbedingt aber beim Unterricht in Naturkunde, beim Rechnen, Lesen, Zeichnen usw., und nicht zuletzt auch in der Religionsstunde bieten sich einem tüchtigen Lehrer und aufmerksamen Beobachter des täglichen Lebens der Gelegenheiten in Fülle, wo er anknüpfen kann, um seine jugendlichen Zuhörer auf die Gefahren des Alkohols besonders für die Jugend hinzuweisen. In der Naturgeschichte wird der lebenskundige Lehrer den Kindern zeigen, welche Wirkungen der Alkohol hervorbringt, gute, aber auch sehr schlimme, je nach seiner Verwendung. Er kann den Schülern z. B. beweisen, wie der Alkohol kostbares Leben vernichtet, dem Menschen die Gesundheit und namentlich den Verstand raubt und ihn oft tief, ja unter das Tier herabwürdigt. Beim Rechnen können wir die Schüler berechnen lassen, was unser Schweizervolk für einen trügerischen Freudenbringer und Volksfeind jährlich an Ausgaben aufbringt, wie wenig aber verhältnismäßig für die Schule und die Volksbildung überhaupt. Wir können auch berechnen, wie viel der einzelne Mensch die Jahre hindurch für geistige Getränke, also für Genußmit-